

kleidete Teile los, die trotz ihrer rudimentären Erhaltung deutlich das Gepräge organischer Reste zeigen. Leicht unterscheidbar sind zwei Ausbildungen; eine kleinere, die sich auch wohl durch Gesteinsdruck zu ungefähr 5 mm dickem Körper gepreßt, mit verkehrt birnförmigem Umriß und 15 mm Länge, 12 mm Breite, ablöst, und eine größere von nur zum Teile erhaltener Länge von 18 mm und 14 mm Breite. Der wenig skulpturierte Kopfteil des Fossiles trägt einen, einer Glabellen ähnlichen, anscheinend skulpturlosen Mittelwulst, von dem sich nach hinten eine schwach vertiefte Medianlinie fortsetzt, die den Körper in zwei seitlich gekämmt-gestriemte Hälften teilt. Das wenig deutlich radialskulpturierte Hinterende ist kaum abgegrenzt; die Kehrseite zeigt eine der „Oberseite“ ähnliche, weniger deutliche Skulptur. Solchergestalt ist das merkwürdige Fossil fast ähnlich dem Jugendstadium eines Trilobiten. Leider ist an keinem der zwölf aufgefundenen Stücke die Skulptur des Kopfes deutlich genug ausgeprägt. Die auffallende, fast häutige Dünnschaligkeit des Fossiles läßt einen mit dünner Kalk- oder Hornschale bekleideten Körper, vielleicht eines Isopoden (Assel) vermuten. Kustos Dr. Friedrich Trauth, dem ich acht Stücke zur gütigen Bestimmung sandte, hält den Fund für hochinteressant, aber vorläufig rätselhaft. Jedenfalls liegt eine Neuheit vor, und ich muß es lebhaft bedauern, nicht mehr selbst durch genaue Nachforschung zur Bestimmung beitragen zu können.

Hans Gallenstein.

Der Germer bei Falkenberg.

Vor etwa zwanzig Jahren fand ich auf einer kleinen Waldwiese des Kreuzbergzuges bei Klagenfurt, unweit des Schlößchens Falkenberg, den weißen Germer, *Veratrum album*, und machte von der Auffindung gelegentlich an Dr. Scharfetter Mitteilung.

Das stattliche Giftgewächs ist in den Alpen zwischen 700 bis 2000 m Seehöhe stark verbreitet und gilt auf Weiden und guten Mähwiesen als verhaßtes Unkraut.

Aber auch auf Flachmooren der Voralpen erscheint es als Charakterpflanze. So zum Beispiel können wir den Germer im Bärenale der Karawanken von den feuchten Wiesen der Matschacher Terrasse bei 550 m bis auf die Fettmatten des grünen Kosiakgipfels bei 2000 m stellenweise häufig antreffen. L. Keller sah ihn auf der Valentinalpe in der Karnischen Hauptkette noch bei 2135 m. (In Graubünden steigt diese Pflanze sogar bis zu 2630 m Seehöhe hinan.)

Sein derzeitiges Vorkommen fern von hohen Gebirgen, mitten im Hügellande des Klagenfurter Beckens und bei nur 500 m Seehöhe, kann als ungewöhnlich bezeichnet werden und erscheint uns wie losgelöst; Scharfetter, von dem wohl die Standortangabe in Hegis „Illustrierter Flora“, Band II, Seite 194, herrührt, hält es für ein Überbleibsel aus der Eiszeit.

Der ganze Kreuzbergzug ist eine Rundhöckerlandschaft, weist erratische Blöcke, Gletschertöpfe und Gletscherschliffe auf. Es ist also nicht undenkbar, daß der Germer in diesem Gelände noch an anderen Orten gefunden wird, wenn auch gerade diese Gegend den Veränderungen durch Menschenhand besonders ausgesetzt ist. Derartige Funde könnten obige Annahme bestärken. Eine absichtliche Anpflanzung halte ich nicht für gleich wahrscheinlich. — Jenseits des Wörthersees und des Keutschacher Tales soll die Pflanze ebenfalls beobachtet worden sein, und zwar am Amerikakogel. Das ließe aber ungezwungen auf Beziehungen zu den Karawanken schließen, denn nur das Rosental liegt dazwischen.

Damit das Falkenberger Vorkommen für die Zukunft im Auge behalten werden könne, will ich die Standortverhältnisse kennzeichnen.

Die Waldwiese befindet sich etwa einen halben Kilometer westlich von Falkenberg, nach der farbigen Ausgabe der großen Umgebungskarte von Klagenfurt (1907) also dort, wo südlich der Mühle im Waldgrün der winzige Fleck weiß gelassen ist. Sie sinkt schwach nach Osten ab und wird schließlich Sauerwiese mit Abzuggraben, jenseits dessen bald schmales Ackerland ansteigt. Ihr Ausmaß beträgt vielleicht ein Hektar. Föhren- und Fichtenmischwald mit Unterholz umrahmen sie. Die Unterlage bildet Tonschiefer.

Am Südrande dieser reichbemoosten Wiese, sohin an deren schattigster Stelle, finden wir nun den Germer außerhalb und innerhalb der Baumtraufe. Über eine kleine Fläche von zehn Schritt Länge und sechs Schritt Breite ist er verteilt, in Gruppen, paarweise und vereinzelt. Selbst in den benachbarten Fichtenhochwald und sein Unterholz drang er bergwärts ein. Bei meinem ersten Besuche schätzte ich insgesamt 60 Pflanzen, am 18. Juni 1909 zählte ich rund 100 auf dem Graslande und 14 über dem Steige im Walde, am 18. Mai 1921 76 im Freien und ungefähr ein Dutzend unter den Bäumen des Waldes, von Reisig teilweise verdeckt. Hier maßen die reichbeblätterten Stengel einen halben Meter in der Höhe, die auf der Wiese zeigten gedrungenen Wuchs. Wesentliche Veränderungen im Germerbestande haben in den letzten zwölf Jahren nicht stattgefunden, obschon fast

alle Grauerlen mittlerweile herausgeschlagen worden sind. — Blütenstände sah ich nie, und einer Fruchtbildung wird wohl immer die Sense zuvorkommen; bei den waldständigen ist sie ohnehin nicht zu erwarten.

Die Pflanzengemeinschaft des Graslandes bietet außer dem Germer nichts auffälliges, allerdings ist sie sehr gemischt.

Zwergsträucher: *Vaccinium myrtillus*.

Moose: *Hylocomium triquetrum*, *Hypnum* sp.

Gräser und Scheingräser: *Anthoxanthum*, *Luzula pilosa*.

Stauden, Zwiebel- und Knollengewächse: *Leucosium vernum* häufig, *Crocus albiflorus*, *Orchis maculata*; *Anemone nemorosa* häufig, *Ranunculus acer*, *Sanguisorba officinalis*, *Lathyrus montanus*, *Viola Riviniana*, *Heracleum sphondylium*, *Symphytum tuberosum*, *Cirsium oleraceum* häufig, *Leontodon danubialis*, *Hieracium murorum* u. a. Es ist eine blumenarme Spätwiese.

Nicht minder gemengt erweist sich der Pflanzenverein am Saume des Fichtenhochwaldes.

Holzpflanzen: *Picea excelsa*, *Carpinus betulus* jung, *Corylus avellana*, *Alnus incana* (1909 noch häufig, 1921 fast fehlend), *Fagus sylvatica*, *Quercus robur*, *Sorbus aucuparia*.

Zwergsträucher: *Vaccinium myrtillus*.

Farnpflanzen: *Pteridium*.

Gräser: *Anthoxanthum*, *Dactylis*.

Stauden: *Majanthemum*, *Orchis maculata*, *Anemone nemorosa*, *Ranunculus acer*, *Oxalis acetosella*, *Hypericum maculatum*, *Astrantia major*, *Aegopodium podagraria* (1909 noch nicht bemerkt, 1921 gemein), *Chaerophyllum cicutaria*, *Heracleum sphondylium*, *Pulmonaria officinalis*, *Symphytum tuberosum*, *Myosotis scorpioides*, *Phyteuma betonicifolium*, *Arnica montana*, *Cirsium oleraceum* und *palustre*, *Crepis paludosa*, *Hieracium murorum* u. a.

Anhangsweise sei erwähnt, daß die Giftwirkung auf Weidenvieh überschätzt zu werden scheint oder aber nicht allorts gleich gefährlich ist. In der „Germermulde“ am Dürren Kamm des Kosiak in den Karawanken, 1800 m hoch gelegen, gediehen stets förmliche Bestände des Germer. Die hundert Schafe, die dann und wann hindurchzogen, ließen ihn unberührt. Als ich heuer am 2. August den Kosiak bestieg, war ich nicht wenig erstaunt, in der Mulde kein einziges Germerblatt vorzufinden. Bei näherem Zusehen jedoch verrieten mir unzählige blaßgrüne Stümpfe, daß die alten Stöcke wohl reichlich getrieben hatten, hingegen erst vor ganz kurzer Zeit abgeweidet worden waren. Der übergroße Almauftrieb an Kleinvieh und dazu die außerordentliche Sommerdürre hatten es zuwege gebracht, daß die Schafe, deren über dreihundert dort oben darbt, auch den sonst unbeliebten

Germer auf ihren langen Speisezettel setzten. Mich traf aber nie eine Kunde, daß es den Hungernden viel geschadet hätte.

Hans Sabidussi.

Die Knopfkamille in Kärnten.

Die strahlenlose oder Knopfkamille, *Matricaria discoidea* DC, hat auf ihrer Wanderung durch Mitteleuropa nun auch nach Kärnten den Weg gefunden. Wie das kleinblütige Springkraut und das Franzosenkraut ist sie ein Ausreißer aus dem Berliner botanischen Garten; sie stammt aus Nordostasien und Westamerika und folgt den Eisenbahnen mit deren Güterverkehr.

Seit sieben Jahren beobachte ich sie und man kann sie jetzt als eingebürgerten Ansiedler betrachten.

Am 1. Juni 1914 traf ich sie zum erstenmal an. Im südöstlichen Weichbilde von Klagenfurt, auf einem vielbegangenen Wege südlich der „Bleiweißgründe“ und nur eine Steinwurfweite von den Staats- und Südbahnstrecken, wuchs sie in beträchtlicher Menge zwischen einjährigem Rispengras, „Hansel am Weg“ (Vogelknöterich) und großem Wegtritt. Nach Ausbruch des Weltkrieges erstanden in der Nähe Militärbaracken von stets wechselnder Bestimmung mit regstem Verkehre, so daß bald die ganze Umgebung in eine russische Landstraße verwandelt zu sein schien. Trotzdem erhielten sich dort noch einige Kamillenpflänzchen bis etwa zum Jahre 1917. Heute ist die Örtlichkeit völlig umstaltet und es dürfte schwer fallen, noch eines von ihnen zu entdecken. Dafür tauchte die Knopfkamille im letztgenannten Jahre mitten in der Stadt auf, am Ende der Theatergasse, gegen die Pfarrkirche hin, auf freiem, kiesigem Platze, der sich im Laufe der Zeit von selbst teilweise begrünt hatte. Mit gemeinen Wegbegleitern, wie Vogelknöterich, Röhrkraut, Hopfenschneckenklee und Franzosenkraut, teilte sie sich in den Raum. Wo die Bodenkruste das Regenwasser länger festhält, gedieh weiters nicht selten das niedrige Fingerkraut, *Potentilla supina*, ebenfalls ein Fremdling, der aber schon viele Jahre aus der Stadt verschollen war. Letzteres bekleidet noch gegenwärtig zusammen mit Wege- rich und „Hansel am Weg“ einzelne Stellen des etwas wüsten Platzes mit freundlichem Grün, obwohl die dürren Sommer von 1917 und 1921 diesem Teppich arg zugesetzt hatten. Noch jetzt im Oktober blüht das Fingerkraut, von der Kamille hingegen ist schon lange kein Stämmchen mehr wahrzunehmen; im heißen Sommer dorrt sie schnell ab, wird aber sicherlich im nächsten Jahre wieder erscheinen.

Im Juli 1917 begegnete ich ihr in Feldkirchen (Kärnten).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [111_31](#)

Autor(en)/Author(s): Sabidussi Hans

Artikel/Article: [Der Germer bei Falkenberg 31-34](#)